

Die Rebellin

³⁶ Und einer der Pharisäer bat Jesus, bei ihm zu essen; und er ging in das Haus des Pharisäers und legte sich zu Tisch. ³⁷ Und: Eine Frau war in der Stadt; eine Sünderin. Als sie erfuhr, dass Jesus zu Tisch liegt im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Alabasterfläschchen voll Salböl. ³⁸ Und sie trat von hinten an seine Füße heran, weinend; und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen, und trocknete sie mit ihrem Haar und küsste seine Füße, und rieb sie mit dem Salböl ein. ³⁹ Und als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, sagte er: „Der, wenn er ein Prophet wäre, würde doch merken, wer und was für eine das ist, die ihn da berührt; eine Sünderin.“ ⁴⁰ Und Jesus antwortete: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen.“ Und der sagte: „Lehrer, sprich!“ ⁴¹ „Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine schuldete fünfhundert Denar, der andere fünfzig. ⁴² Da sie das Geld nicht zurückzahlen konnten, schenkte er es beiden. Wer von beiden wird ihn nun mehr lieben?“ ⁴³ Simon antwortete: „Ich vermute der, dem er mehr geschenkt hat.“ Und Jesus sagte ihm: „Du hast richtig geurteilt.“ ⁴⁴ Und sich zur Frau umdrehend, sagte er zu Simon: „Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; Wasser für meine Füße hast du mir nicht gegeben. Sie aber hat mit Tränen meine Füße benetzt und mit ihrem Haar getrocknet. ⁴⁵ Einen Kuss hast du mir nicht gegeben. Sie aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. ⁴⁶ Mit Salböl hast du meinen Kopf nicht gesalbt. Sie aber hat mit Salböl meine Füße gesalbt. ⁴⁷ Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt. Wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“ ⁴⁸ Und zu ihr sagte er: „Deine Sünden sind dir vergeben.“

⁴⁹Und die Gäste, die zu Tisch lagen, begannen zu sagen: „Wer ist der, dass er Sünden vergibt?“ ⁵⁰Und Jesus sagte zur Frau: „Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden.“ Lk 7,36–50, vs

Die Geschichte beginnt ganz harmlos: Mit einer Einladung zum Essen. Eigentlich könnte die Einladung zum Essen der Beginn einer langen Freundschaft zwischen Jesus und Simon dem Pharisäer sein. – Wenn da nicht der Konflikt zwischen Jesus und den Pharisäern wäre, der längst eskaliert ist. Für sie ist Jesus ein Fresser und Säufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern. Und auch Simon als guter Pharisäer denkt das. – Die Einladung zum Essen ist also keine Freundschaftsanfrage, sondern ein Test; Simon will Jesus mit eigenen Augen sehen und herausfordern; für ihn kann Jesus unmöglich ein Prophet sein; und das steht schon zu Beginn der Einladung fest; im Grunde genommen ist die Einladung gar kein Test, sondern eine Provokation.

Und die lässt nicht lange auf sich warten: Simon behandelt Jesus wie einen ungewollten Gast; zur Begrüssung gibt es keinen Kuss und auch der Kopf wird nicht gesalbt, was damals üblich war, wenn man Gäste empfing. Und auch Wasser für die Füße gibt es nicht; der arme Jesus muss mit staubigen Füßen neben den anderen Gästen liegen und essen – die Gäste liegen an einer Art Wohnzimmertisch, mit Polstern an drei Seiten. – Wegen der lausigen Behandlung auszurasten wäre das Mindeste; und genau das ist es, was Simon sehen will. Er schreit förmlich danach, einen Grund zu bekommen, den Pseudo-Propheten vor allen Gästen aus seinem Haus zu schmeissen. Aber Jesus bleibt ruhig; er lässt sich nicht provozieren und gibt Simon

nicht das, was er sehen will. – Und so könnte die Begegnung enden. – Aber es kommt anders.

Die Gäste sind mitten am Essen; da platzt ein ungeladener Gast herein. Die hat gerade noch gefehlt. Die ganze Stadt weiss, wer sie ist; eine Sünderin. Sie glaubt daran, dass Jesus ein Prophet ist; und noch mehr; sie vertraut darauf, dass er den Stempel „Sünderin“ von ihr wegwaschen kann, den andere jahrelang auf sie gedrückt haben. Sie weiss, dass niemand sie in diesem Haus haben will; und dennoch; sie ist verrückt genug, es zu wagen. Sie wehrt sich. Schon zu lange wurde sie niedergedrückt; jetzt, oder nie. – Die Frau hat sich etwas vorgenommen; sie möchte Jesus empfangen; ihm eine Ehre erweisen und den Kopf salben.– Als sie aber hereinkommt, entgleitet ihr alles; sie verliert ihren Mut: „Wie konnte ich nur so verrückt sein, einfach in diese Runde zu platzen?“ Sie hält die Blicke nicht aus, die sie verurteilen; das Tuscheln, das anhebt, als sie den Raum betritt: „Was hat den die hier verloren?“ – Die Frau bricht weinend über seinen Füßen zusammen. Es ist kein Tuch da, um die Füße zu trocknen, also nimmt sie ihr Haar. Anstatt den Kopf zu salben, salbt sie seine Füße. Durch die Tränenverschmierten Augen hindurch ist sie so froh, Jesus gefunden zu haben, dass sie ihm vor lauter Dankbarkeit die Füße küsst – immer und immer wieder – und macht alles nur noch schlimmer – so nahe an die Füße eines fremden Mannes heranzukommen, sie zu küssen und mit Salböl einzureiben – das macht man nicht. Alle können es sehen, wie sie, die „Sünderin“, sich wieder einmal danebenbenimmt. Und Simon bekommt endlich die Gelegenheit, Jesus bloss zu stellen und dabei selbst gut wegzukommen: „Der, wenn er ein Prophet wäre, würde doch merken, wer und was für eine das ist, die ihn da

berührt; eine Sünderin.“ – Lukas überlässt es unserer Phantasie, sich vorzustellen, um was für eine Sünde es sich handeln könnte; die Nähe, welche die Frau zu Jesus sucht, ist sicherlich mehr als anrühlig.

Wir wären schon längst von der Frau zurückgewichen, oder hätten sie von uns gestossen. Doch Jesus lässt sich nicht abschrecken; als Einziger sieht er die Frau anders; er versteht, was sie will. Er sieht ihre Gedanken; ihre Ängste und Hoffnungen: „War der Weg bis hierher umsonst? Das ist verrückt; ich kenne diesen Jesus doch gar nicht. Aber – ich bin schon ganz unten. Ich habe nichts mehr zu verlieren.“ Simon und die Gäste können das Innere der Frau nicht sehen; sie sind zu sehr damit beschäftigt, gleichzeitig abgestossen und angezogen zu sein von dem, was sich gerade vor ihren Augen abspielt. – Jesus fordert von Simon, dass er die Frau mit neuen Augen sieht; so, wie sie wirklich ist. Er könnte es ihm auch einfach machen; es ihm ins Gesicht schleudern; ihm direkt sagen, dass er so nicht über die Frau reden darf. Aber blinder Gehorsam führt nie zu einer Herzensveränderung. Und deshalb beginnt Jesus zu erzählen: Durch das Gleichnis der zwei Schuldner, denen Gott beide ihre Schulden schenkt, regt Jesus Simons Phantasie an; jetzt fühlt sich auch Simon angesprochen; er versteht, dass es nicht nur um die Frau geht, sondern auch um ihn: „Du bist der Mann! – Simon, du bist der Mann mit weniger Schulden auf dem Konto. Und Gott ist das völlig egal, weil es unmöglich ist, Gott etwas zurückzuzahlen, egal, wie viele Schulden du hast. Auch dir sind die Schulden erlassen, aber weil du das Gefühl hast, dass es so viele nun auch wieder nicht sind, zeigst du wenig Dankbarkeit; wenig Liebe. – Siehst du diese Frau? Siehst du, was sie gegeben

hat? Oder siehst du bloss dich und deinen Ruf, für den du so hart gearbeitet hast und den du nicht verlieren willst?“

Jesus gibt der Frau ihren Mut zurück, den sie beim Hereinkommen verloren hat, und befreit sie in ein neues Leben: „Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!“ – Das ist keine Erzählung über eine Frau, die in der Opferrolle bleibt, sondern über eine mutige Frau; für mich ist sie eine Rebellin; wenn auch nicht im herkömmlichen Sinn. Sie ist eine Rebellin, weil sie sich über alle Konventionen hinwegsetzt. Sie platzt herein und weint; sie rennt nicht davon, sondern hält es aus und bleibt. Sie bleibt, obwohl sie die ganze Zeit über kein einziges Wort herausbringt, weil sie so fest schluchzen muss. Es braucht viel Mut, in diesem Zustand zu bleiben, und nicht zu gehen. Jesus und die Frau bleiben. Auf ihre Art leisten sie beide Widerstand. Sie weigern sich, so zu sein, wie die Pharisäer und Simon das wollen.

Simon ist nicht einfach ein Fremdkörper, der weit weg von uns lebt; auch wenn wir das gern hätten. Simon ist Teil von uns. Dieser Simon ist unangenehm; er erinnert uns daran, dass wir doch nicht so nett sind, wie wir es gern wären. Und deshalb unterdrücken wir ihn. Leider führt er auch ohne unsere Hilfe ein recht lebendiges Eigenleben. Und bricht dann plötzlich wieder heraus, ungefragt, und ist gemein, nimmt Abstand von anderen und verurteilt. Wie konnte das bloss passieren? Wir sind doch eigentlich so nett. Simon ist eine Schattenseite, der wir uns stellen müssen: Wie ist es so weit gekommen, dass wir immer wieder nicht in der Lage sind, andere mit neuen Augen zu sehen? Wie ist es so weit gekommen, dass wir oft Angst haben, aus unserer kleinen, rechtschaffenen, bequemen Komfortzone herauszutreten? –

Die Frau ist auch Teil von uns; der Teil, den wir am meisten verdrängen, weil es nicht konventionell ist, wie sie sich aufführt. Obwohl es lebensgefährlich ist, unterdrücken wir diese Frau; wenn man die eigenen Emotionen herunterschluckt und in sich hineinfrisst, kann das zum Tod führen. Es ist lebensnotwendig, sich dieser Schattenseite zu stellen: Wie ist es so weit gekommen, dass wir Tränen immer noch mit Schwäche in Verbindung bringen? Wie ist es so weit gekommen, dass wir dazu oft gar nicht in der Lage sind, einfach so in Tränen auszubrechen? – So, wie Jesus die Frau sieht, brauchen auch wir seine heilsame Zuwendung; seinen Blick, der hinter unserem Denken, Tun und Fühlen unser Herz sieht: Tochter, Sohn, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden, geh und leb, um Gottes Willen.

Amen.